

# Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 15. Juni 1985

Nr. 115 (4993)

Preis 3 Kopeken

## Auf dem Kurs der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts

Am 11. bis 12. Juni fand im ZK der KPdSU eine Beratung zu Fragen der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts statt, auf der der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow das Referat „Grundfrage der Wirtschaftspolitik der Partei“ hielt. Darin sind die Errungenschaften der sowjetischen Wirtschaft sowie die Notwendigkeit und die Möglichkeit zur Beschleunigung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes auf Grund des wissenschaftlich-technischen Fortschritts aufgezeigt. Mängel und Schwierigkeiten aufgedeckt sowie Wege und Mittel zu deren Überwindung gewiesen, Aufgaben für heute und für die Perspektive gestellt.

Dabei handelt es sich nicht um die Steigerung des Wachstumstempus der Volkswirtschaft schlechthin, sondern um eine neue Qualität unserer Entwicklung, um ein rasches Vorankommen in strategisch wichtigen Richtungen, um die Umgestaltung der Produktionsstruktur, um den Übergang zu einem intensiven Entwicklungsweg, um eine tiefgehende Umgestaltung des Wirtschaftsmechanismus und des ganzen Leitungssystems.

Unsere Erfolge in der wirtschaftlichen Entwicklung sind unbestritten und allbekannt. In all dem traten erneut die Vorzüge des Sozialismus und seiner Planwirtschaft hervor. Seit Beginn der 70er Jahre machten sich aber bestimmte Schwierigkeiten in der wirtschaftlichen Entwicklung spürbar, welche aufkamen, weil nicht rechtzeitig Beharrlichkeit bei der Umgestaltung der Strukturpolitik, der Formen und Methoden der Leitung und in der Psychologie der Wirtschaftstätigkeit selbst bekundet worden war.

Der Partei und dem ganzen Volk erwuchs die Aufgabe, die negativen Tendenzen zu überwinden und eine entscheidende Wendung zum Besseren herbeizuführen. Die Gesellschaft steht vor den dringenden Aufgaben, die Lebensmittelversorgung zu verbessern, die Konsumgüterproduktion und die Dienstleistungen für das Volk zu vergrößern. Es gilt, auch weiterhin größtmöglichen Wohnbau zu betreiben, den Gesundheitsschutz zu vervollkommen, das Bildungswesen, die Wissenschaft und die Kultur zu entwickeln. Zugleich wird die Notwendigkeit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu beschleunigen, durch äußere Umstände und die Erfordernisse hervorgerufen, die Verteidigungsmacht der UdSSR auch weiter zu stärken.

Die Aufgabe der beschleunigten Entwicklung des Landes erlangt heute erstarrte politische, wirtschaftliche und soziale Bedeutung. Ihre Realisierung ist eine aufschneidende Sache der ganzen Partei und des ganzen Volkes.

Unsere Partei steuert ihrem XXVII. Partitag entgegen, es werden die Programmdokumente des Parteitags vorbereitet. Heute kommt es darauf an, alle Reserven zur Steigerung der Produktionseffektivität und zur Verbesserung der Arbeitsqualität zu ermitteln und zu mobilisieren. Die Umorientierung jedes Betriebs, jedes Zweiges und sämtlicher Volkswirtschaft auf den intensiven Entwicklungsweg ist ein Gebot des Lebens. Jedoch viele Leiter von Ministerien sind bestrebt, möglichst mehr Investitionen und Ressourcen herauszuschlagen und geringere Planprogramme zu bekommen.

Jetzt gilt es, vor allem sämtliche Investitionen- und Strukturpolitik der Partei umzubauen, das Schwergewicht vom Neubau auf die technische Neuausrüstung der Betriebe, von der Vergrößerung der Rohstoffgewinnung auf das weitestgehende Sparen von Ressourcen, von der traditionellen Vergrößerung der Produktionsumfänge auf die Gewährleistung einer rapiden Verbesserung der Erzeugnisqualität zu verlegen. Es kommt darauf an, bedenkenlos auf die in der Vergangenheit herausgebildete stereotype Wirtschaftsführung zu verzichten, bei welcher der Neubau als die Hauptmethode der Produktionsvermehrung galt, während viele bestehende Betriebe lange Jahre keine technische Neuausrüstung erfuhren. Der Anteil für die Rekonstruktion zu bewilligenden Mittel am Gesamtumfang der Investitionen ist schon in den nächsten Jahren von einem Drittel zumindest auf die Hälfte zu vergrößern. Es ist notwendig, die zu errichtenden Objekte einer aufmerksamen Analyse zu unterziehen: um die Arbeitskräfte und Mittel nicht zu zersplittern, ist die Errichtung einiger davon rapide zu beschleunigen, anderer — zu unterbrechen oder sogar vorübergehend einzustellen. Zugleich gilt es, eine allgemeine Inventur der bestehenden Produktionsfonds vorzunehmen, ein Programm der Rekonstruktion jedes Betriebs und jedes Zweiges vorzuschreiben, die veralteten Ausrüstungen rascher durch neueste zu ersetzen, die den größtmöglichen wirtschaftlichen und sozialen Nutzen bringen.

Außerst notwendig ist eine raschere Entwicklung des Maschinenbaus, der bei der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts die wichtigste, die Schlüsselrolle spielt. Bereits im zwölften Planjahr gilt es, sein Wachstumstempo auf das anderthalb- bis Zweifache zu erhöhen. Eine besonders erste Aufgabe ist es die Massenerzeugung von Technik neuer Generationen zu organisieren, welche Instände wäre, die Arbeitsproduktivität mehrfach zu steigern und einen Weg zur Automatisierung aller Phasen des Produktionsprozesses zu eröffnen. Katalysatoren des Fortschritts sind unter den gegenwärtigen Bedingungen Mikroelektronik, Rechen- und Steuerungstechnik, Gerätebau und die gesamte Informationsindustrie.

Große Aufgaben haben die Werkstätten des Investbaus zu lösen. Unschärfen werden auch die Mittel für die Entwicklung der Schwarzmetallurgie, in der petrochemischen und erdölverarbeitenden Industrie sowie an Chemieobjekten genutzt. Man muß bereits den Entwurf der effektivsten Lösungen zugrunde legen, die Baufristen verkürzen und die Baustellen komplett und termingerecht mit Ausrüstungen beliefern. Nur in diesem Fall werden die Entwurfsleistungen termingerecht verwirklicht, werden — neuen Nutzeffekt ergeben. Das größte Problem ist das Verhältnis zwischen den Investitionen und rohstoffgewinnenden, verarbeitenden und verwertenden Zweigen. Es ist notwendig, die Investitionsstruktur entscheidener zu verbessern und somit ihre Effektivität zu steigern.

Um die bestmögliche Nutzung all dessen zu gewährleisten, wober unser Land verfügt, sind die Mobilisierung organisatorischer, wirtschaftlicher und sozialer Faktoren, die Schaffung der allgemeinen Ordnung und eine Verbesserung der Produktionsorganisation notwendig. In jedem Kollektiv muß man diejenigen Bereiche bestimmen, wo man mit Minimalaufwand oder sogar ohne ihn den größten Nutzen erzielen kann. Das Sparsamkeitsprinzip ist die Aufgabe Nummer eins. Das ist die Sache der ganzen Partei und des ganzen Volkes.

Die genaueste und verallgemeinernde Kennziffer des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der Kultur und Arbeitsdisziplin ist die Erhöhung der Qualität der Erzeugnisse, ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. In den letzten Jahren ist hier eine gewisse Wandlung eingetreten. Man muß aber zugeben, daß die Qualität und das technisch-ökonomische Niveau der Erzeugnisse zu den am weitesten Stellen der Wirtschaft gehören. Die Erzeugnisqualität muß ein Gegenstand nicht nur der beruflichen, sondern auch des nationalen Stolzes der Sowjetmenschen sein.

Die vorderste Linie im Kampf um die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, hieß es auf der Beratung, geht durch die Wissenschaft. Die Erfolge der sowjetischen Wissenschaftler in verschiedenen Wissensbereichen und in der Sphäre des technischen Fortschritts sind allgemein anerkannt. Zugleich muß sich unsere Wissenschaft entscheidender den Belangen der gesellschaftlichen Produktion und der Produktion — denen der Wissenschaft hinwenden. Es gilt, die Rolle und Verantwortung der akademischen Institute bei der Schaffung der theoretischen Grundlagen prinzipiell neuer Arten von Technik und Technologien zu erhöhen. Eine wichtige Reserve ist die an Hochschulen betriebene Wissenschaft, deren Potenzen bis jetzt noch nicht voll genutzt werden.

Große Ansprüche sind auf der Beratung an die Branchenwissenschaft gestellt. Den Industrieministerien sind Hunderte Forschungsinstitutionen untergeordnet. Viele von ihnen sind von der Produktion losgelöst und zielen nicht auf das Erbringen höherer Ergebnisse bei der Wirtschaftstätigkeit. Um diese Losgelöstheit zu überwinden, ist es zweckmäßig, schon jetzt viele Institute, Projektierungs- und Konstruktionsorganisationen in den Bestand von Vereinigungen und Betrieben aufzunehmen und somit den Betriebssektor der Wissenschaft zu verstärken. Es kommt darauf an, die Arbeit der Erfinder und Rationalisatoren aktiver zu unterstützen, bedeutende Neuerungen sorgfältiger auszuwählen und sie in die Produktion einzuführen.

Das Leben erfordert eine tiefgehende Umgestaltung der Planungs- und Leitungstätigkeit wie auch des ganzen Wirtschaftsmechanismus. Es ist notwendig, die Vorzüge der sozialistischen Wirtschaft noch gründlicher und umfassender zu nutzen, die Wirtschaft maximal empfänglich für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu machen und eine vitale Interessiertheit aller Elemente der Volkswirtschaft daran zu gewährleisten. Es gilt, vom großangelegten ökonomischen Experiment schneller zur Schaffung eines einheitlichen Systems der Wirtschaftsführung und Leitung überzugehen.

Es wird die Aufgabe gestellt, den Leitungsapparat auf allen Ebenen wesentlich zu reorganisieren, alle seine überflüssigen Elemente zu liquidieren und die Rolle der Produktionsglieder — Vereinigungen und Betriebe — zu erhöhen. Sie müssen in der Regel unmittelbar den Ministerien untergeordnet sein.

Die Umgestaltung der Leitungsstruktur muß mit der Verstärkung der wirtschaftlichen Rechenorganisation, der ökonomischen Hebel und Stimuli in Einklang gebracht werden. Wir brauchen einen Mechanismus der realen Vorteile derjenigen Arbeitskollektive, die die besten Ergebnisse erzielen. Die Umgestaltung der Leitungsstruktur muß mit der Verstärkung der wirtschaftlichen Rechenorganisation, der ökonomischen Hebel und Stimuli in Einklang gebracht werden. Wir brauchen einen Mechanismus der realen Vorteile derjenigen Arbeitskollektive, die die besten Ergebnisse erzielen.

Auf der Beratung wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, alles Überlebte zu beseitigen, damit der sogenannte vorproduktive Aufwand schützende Wirtschaftsmechanismus mit voller Kraft zur Wirkung kommt, der den sorglosen leitenden Wirtschaftskadern und denjenigen, die bestrebt sind, dem Staat mehr Ressourcen und Investitionen abzunehmen und der Gesellschaft weniger zu geben, büchsenstabil auf die Hände schlagen würde. Kurzum, es steht eine sehr ernste Arbeit zur Vervollkommnung der Leitung und der Wirtschaftsführung bevor, denn erst nach der Schaffung neuer wirtschaftlicher und organisatorischer Bedingungen wird es uns gelingen, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu beschleunigen, ohne die Sache aufzuschieben.

Die Lösung dieser riesigen Aufgabe ist undenkbar ohne tiefgehende Veränderungen

in der Parteilinie. Diese Arbeit hat es mit dem entscheidenden Faktor aller Wandlungen — dem menschlichen — zu tun. Daher heißt heute die Hauptrichtung in der Tätigkeit der Parteiorganisationen, mit allen Mitteln einen Umschwung im Denken und in den Stimmungen der Kader von oben bis unten zu bewirken und deren Aufmerksamkeit auf das Wichtigste — den wissenschaftlich-technischen Fortschritt — zu konzentrieren. Hohe Forderungen sind das Wichtigste, was die entstandene Situation den Kommunisten diktiert.

Es ist notwendig, strengere Forderungen an Ökonomen, Wirtschaftskader, Ingenieure, Techniker und wissenschaftliche Fachkräfte für die Herbeiführung kardinaler Wandlungen in der Volkswirtschaft zu stellen. Die Parteiorganisationen sind berufen, den parteilichen Einfluß auf den gesamten Verlauf des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu verstärken und die Parteischicht an dessen entscheidenden Abschnitten auszubauen. Eine besondere Aktualität gewinnt gegenwärtig die systematische Aus- und Weiterbildung der Kader.

Ein umfangreiches Betätigungsfeld erschließt sich auch für die ideologische und Propagandarbeit, für die Presse, den Rundfunk und das Fernsehen. Sie müssen die Menschen davon überzeugen helfen, daß die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts eine lebensnotwendige Sache ist, die den Interessen aller entspricht und es jedem ermöglicht, seine Fähigkeiten und sein Talent weitgehend zur Entfaltung zu bringen. Die Partei rechnet mit der Erhöhung der Sachkenntnis der Kader, mit der neuen schöpferischen Aktivität und Meisterschaft der Arbeiterklasse, der Bauernschaft, der Wissenschaftler und Ingenieure, mit dem Wagemut, der Energie und dem Forschergeist der Jugend und ihrem wachsenden Interesse für alles Neue und Fortschrittliche.

Wir leben im Abschlußjahr des Planjahrhüftes. Es gilt, dessen Aufgaben und das ganze Planjahrhüft erfolgreich zu erfüllen, für die größtmögliche Vergrößerung der Produktion von Brenn- und anderen Rohstoffen für die Industrie zu sorgen, die landwirtschaftlichen Arbeiten auf hohem Niveau durchzuführen sowie sämtliche Erntegüter einzubringen und zu erhalten. Es geht darum, daß unser Land in das neue Planjahrhüft mit gutem Vorlauf tritt.

Mit einem Wort, den sowjetischen Menschen stehen viele großangelegte, schwierige Neuaufgaben bevor. Sie werden von jedermann große geistige Arbeit, Anspannung, innere Sammlung und Bewußtheit erfordern. Der tiefe Glaube an die schöpferischen Kräfte der Arbeiter, Bauern und der Intelligenz sowie an den hohen moralischen Geist und den Willen des Volkes nährt den Optimismus unserer Partei.

Der ganze Komplex von Aufgaben, vor denen das Sowjetvolk und unsere Partei stehen, kann nur unter Bedingungen des Friedens gelöst werden. Der Kampf um die Erhaltung und Festigung des Friedens sowie um die Abwendung eines Kernwaffenkrieges ist in der Außenpolitik der KPdSU nach wie vor das Wichtigste. Sowjetische Menschen unterstützen aktiv die Politik der KPdSU. Ihre Hoffnungen und Bestrebungen verbinden sie mit den Ideen, Vorhaben und Plänen, mit denen die Partei ihrem XXVII. Parteitag entgegengeht. Gestützt auf das Schöpferum der Massen und das Bündnis von Wissenschaft und Arbeit feststehend, steuert die Partei sicher den Kurs auf die Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung des Landes, auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

(„Prawda“ vom 14. Juni 1985)

## Der Komplex bringt Gewinn

Für die Ergebnisse des Vorjahres wurde der Sowchos „Sowjetski“ im Gebiet Nordkasachstan Sieger im sozialistischen Unionswettbewerb. Vor allem, weil die Rentabilität dieses Betriebs hoch war — er buchte über 4 Millionen Rubel Gewinn. Seine Kasse nahm hauptsächlich dank der Viehwirtschaft zu. Die Arbeiter erfüllten die Pläne bei der Realisierung von Milch zu 125 Prozent und von Fleisch — zu 114 Prozent. Im allgemeinen beträgt die Rentabilität des Zweiges 70 Prozent; das ist die Bestleistung im Gebiet.

Erfolgreich arbeitet das Kollektiv auch im abschließenden Jahr der Planperiode. Im Januar hat es beispielsweise den Fünfjahresplan beim Verkauf des Hauptproduktes Fleisch erfüllt und zum Jubiläum des Siegestages — dem 9. Mai — hat es auch die Aufgabe bei der Milchlieferung realisiert.

„Diese erfolgreiche Arbeit so gar in den Jahren mit schlechten Witterungsverhältnissen ist möglich geworden dank der Einführung des Brigadearbeits in allen Kollektiven der Ackerbauern und Tierzüchter“, sagt Anton Braun, ökonomischer Direktor des Sowchos. „Die wirtschaftliche Rechnungsführung hat es ermöglicht, allein die Arbeitsproduktivität seit Jahresbeginn um 35 Prozent zu steigern. Von ihrer Effektivität kann man sich überzeugen, wenn man den Mastkomplex besucht. Er zählt etwa 30 000 Tiere. Das ist der größte Betrieb für Schweinefleischproduktion im Gebiet Nordkasachstan. Außen wie innen ähnelt der Komplex eher einem Industriebetrieb, wo die meisten Arbeitsgänge mechanisiert und automatisiert sind. In den Ställen herrscht Ordnung. Die Fütterer, die das Futter zuführen und die Buchten reinigen, funktionieren reibungslos, von den Selbstfräsen schon gar nicht zu sprechen. Die Energiewirtschaft ist in gutem Zustand. Die Futtermischungen werden nach wohlurchdachten Rezepten auf wissenschaftlicher Grundlage zubereitet. Die Luft in den Ställen ist rein, trocken und warm. Obriegen hätte man all das nicht zu erwähnen brauchen — so gewohnt ist das jetzt alles.“

Hier machte ich mich mit Wassili Nowosselzew, dem Leiter der besten, nach der Auftragsmethode arbeitenden Brigade, bekannt. Es stellte sich heraus, daß er Schlosser im Komplex ist.

„Es wundert Sie sicher, daß ich hier nicht meinen Hauptberuf ausübe?“, fragte er. „Diese Neuerung wurde bei uns erst unlängst eingeführt. Und ich meine, ganz mit Recht. Denn früher interessierte es uns Schlosser nur wenig, wie es bei den Schweinewärterinnen steht, auch der Viehpfleger und der Elektriker machten nur ihre Sache. Sie erhielten ihr Gehalt und dachten nicht sehr an das Endresultat. All das störte, die Möglichkeiten des Komplexes mit dem größten Effekt zu nutzen, wo die Technologie selbst eine kollektive Interessiertheit erforderte. Von uns, „zweitrangigen“ Menschen hängt zuweilen alles ab...“

Schon das zweite Jahr arbeiten im Komplex alle Gruppen nach der Auftragsmethode. Zur Arbeitsgruppe von Nowosselzew gehören jetzt beispielsweise zehn Schweinewärterinnen, drei Ersatzwärterinnen, drei Schlosser und zwei Elektriker. Auf Empfehlung Anton Brauns beschlossen wir, den Verdienst nach dem Koeffizienten des Leistungsbeitrags zu verteilen, ganz gleich als

man eingestellt ist. Jetzt kommt es nie mehr vor, daß einer arbeitet und der andere untätig dasteht. Plötzlich stellte es sich heraus, daß alle ziemlich viel Freizeit hatten. Das ermöglichte, zwei Ruhetage in der Woche einzuführen, wie in einem Industriebetrieb. Das beinträchtigte den Arbeitslohn nicht im geringsten. Im Gegenteil, er erhöhte sich noch dank den Prämiegeldern. Im Jahresdurchschnitt erhielt jeder etwa 1 000 Rubel zusätzlich zum Hauptverdienst.“

„Woraus ergeben sie sich?“ fragte ich Jakob Schleppe, der mit der Futterförderung eben fertig geworden war.

„Da braucht man nicht viel zu rechnen. Ihren größten Teil machen die Gelder für überplanmäßige Ergebnisse aus. Hier, schauen Sie!“, sagte Jakob und wies auf die Tabellen, die im Aufenthaltsraum ausgehängt waren.

Es stellte sich heraus, daß die Kosten für die Produktion einer Deiztonne Schweinefleisch von 5,8 Deiztonnen Futtermitteln auf 5,6 zurückgingen. Alles in allem um 0,2 Deiztonnen! Das ist zwar nicht viel, zieht man aber in Betracht, daß die Arbeitsgruppe im vorigen Jahr 12 170 Deiztonnen Gewichtszunahmen erzielt, so konnten dadurch 240 Tonnen Futtermitteln gespart werden; dadurch erzielte man über 430 Deiztonnen Gewichtszunahme. Mit der gleichen Futtermenge lieferte allein ein Komplex zusätzlich etwa 400 Schweine an das Fleischkombinat.

„Aber auch das ist noch nicht alles“, sagt Schleppe.

„Einen beträchtlichen Teil der Zuschläge betragen die Zahlungen für das Sparen von Grundmitteln. Wir bemühen uns, Vorrichtungen, Ausrüstungen und die Räume zu schonen und Elektroenergie nicht unnützlich zu verbrauchen.“

Auch der sozialistische Wettbewerb ist im Komplex gut organisiert. Seine Ergebnisse werden regelmäßig ausgewertet, die Publizität ist die vornehmste Pflicht der Spezialisten und Agitatoren.

Die vorbildliche Arbeit des Kollektivs des Komplexes sowie anderer Farmarbeiter zeigt, daß der Betrieb seine erhöhten sozialistischen Verpflichtungen erfolgreich erfüllt. Es gilt, 42 000 Deiztonnen Fleisch über den Fünfjahresplan hinaus zu produzieren. Sehr wichtig ist, daß dies wiederum einen soliden Gewinn einbringen wird.

Johann MOOR, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan

Verhinderung eines Wettstreits im Weltraum? Der Dialog wurde auf Initiative des internationalen Forums für Verbindungen zwischen den Friedenskräften organisiert.

Mit der Unterbreitung der „Sternenkrieg“-Pläne wollten die Vereinigten Staaten die Vormachtstellung auf dem Gebiet der Rüstungen zurückbekommen, die sie Mitte der 40er Jahre nach der Schaffung der Atombombe hatten. Solche Versuche spitzten die Situation in der Welt ernstlich zu, erklärte der ehemalige Verteidigungsminister Ägyptens, General Amin Howaid.

„Ich als Arzt verstehe ausgezeichnet alle Folgen für das Leben der Menschheit, zu denen die Kernwaffen führen“, sagte Dr. C. Butler aus Großbritannien. „Das Reagan-Programm beeinträchtigt die Politik der Entspannung, die Abrüstung und stellt letzten Endes eine Gefahr für unsere ganze Zivilisation dar.“

Bratislava

Provokatorisches Treffen

Die Tatsache, daß der bundesdeutsche Kanzler Helmut Kohl an dem bevorstehenden Treffen der Landsmannschaft Schlesien in Hannover teilnehmen und dort als Hauptredner fungieren will, wird von politischen Beobachtern als Ausdruck für Unterstützung revanchistischer Behauptungen bewertet, wonach „Schlesien Deutschland gehört und ein Eigentum der Deutschen ist“ und die Lösung der sogenannten „deutschen Frage“ die Besetzung der Westgrenze Polens bedingt. Das stellt die in Bratislava erscheinende Gewerkschaftszeitung „Praca“ fest. Wie in dem Beitrag betont wird, bestätigen diejenigen, die bereit sind, unter den revanchistischen Parolen aufzutreten, die Verlogenheit ihrer eigenen Behauptungen, wonach sie an Revanche nicht einmal denken.

## Stachanowarbeiter der 80er Jahre

Für die Entwicklung von Anlagen für horizontales kontinuierliches Stranggießen von Buntmetallen und ihre Einführung in die Produktion hat eine Gruppe von Spezialisten der Betriebe und Institute des Ministeriums für NE-Metallurgie des Landes Preise des Ministerrats der UdSSR für das Jahr 1985 verliehen bekommen. Unter den Ausgezeichneten sind folgende Mitarbeiter des Leninorden tragenden Balchacher Bergbau- und Hüttenkombinats „50 Jahre Oktoberrevolution“ L. Friedmann, Chefingenieur des Buntmetallbearbeitungsbetriebs und Staatspreisträger der UdSSR, und W. Wasilow, Leiter der Ziehfabrikation in demselben Betrieb.

Der Einsatz dieser Anlagen hat es ermöglicht, den Produktionsumfang auf denselben Flächen zu verdreifachen, die Arbeitsproduktivität zu verdoppeln und die Metallverluste um rund 85 Prozent zu reduzieren. Kraftaufwand und körperliche Arbeit ist in der Betriebsabteilung gegenwärtig beseitigt.

Dank der neuen Technik lassen sich Draht und Walzblech aus schwer zu bearbeitenden Legierungen produzieren. Die Erzeugnisse dieser Abteilung werden an die Betriebe der Papier-, polygraphischen und elektrotechnischen Industrie geliefert.

Unser Bild: Der Gießbrigadier A. Gnizki aus der Ziehfabrikation des Balchacher Bergbau- und Hüttenkombinats und der Gießer R. Gischkewitsch. Diese Gießbrigade wird in diesem Jahr drei Tage mit eingesparter Elektroenergie arbeiten.



Foto: KasTAg

# Der Leser greift zur Feder

Trinker—ein Diversant ohne Dynamit

## Wir alle sind daran interessiert

Der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Verstärkung des Kampfes gegen Trunksucht“ tief in unserem Kollektiv eine rege Diskussion hervor. Die Arbeiter nahmen dieses Dokument mit Genugtuung auf und sprachen über die Aktualität der getroffenen Maßnahmen. Ein besonderes Interesse löste es bei den Frauen aus, denn es ist ja kein Geheimnis, daß die meisten Männer der Trunksucht verfallen sind, am meisten darunter leiden. Unser Kollektiv zählt zu den besten im Rayon. Dshuwalli s.k.l. Aber auch bei uns ist nicht alles so gut, um diese Frage zu stellen, wie wir es uns wünschen. Die wenigen Leute, die dem Bacchus allzuoft huldigen, machen uns noch viel zu schaffen. Allerdings führten wir auch schon vor dem Erlass einen Kampf gegen die Trinker. Das Parteibüro, das Gewerkschaftskomitee und das ganze ideologische Aktiv leisteten Aufklärungsarbeit gegen diese negativen Erscheinungen im Kollektiv. Die Leiter der Produktionsabschnitte, auch als Betriebsleiter, nutzten dabei

voll und ganz die uns eingeräumten Rechte. Bei uns arbeitet zum Beispiel ein gewisser Johann S. Er ist Hilfsarbeiter, demnach ist auch sein Lohn nicht besonders hoch. Aber auch von dem, was er verdient, geht der größte Teil für den Alkohol drauf. Dabei ist er Vater von fünf Kindern. Neulich hatte er wegen Trunksucht wiederum drei Arbeitstage verbummelt. Sein Verhalten wurde von den Arbeitern streng verurteilt. Wir hatten das Recht, ihm ohne weiteres zu kündigen, denn Arbeitsverhältnisse hatte er in Genüge. Uns taten aber die Kinder leid, und wir gaben ihm die letzte Möglichkeit, sich zu rehabilitieren.

Wir wenden gegen solche Leute die uns laut Gesetz über die Arbeitskollektive zustehenden Rechte an. Ihnen werden zum Teil oder ganz die Prämien entzogen, wird der Urlaub um die Zahl der verbummelten Tage reduziert und in ungünstigere Jahreszeit verlegt. Übrigens haben sich diese Maßnahmen als wirksam erwiesen. Jetzt haben wir noch weitere Rechte erhalten, und wir hoffen, daß alle sich gegen die Trunk-

doch es half nicht. Jetzt steht auf unserer Seite das Gesetz, und der Wodka verschwand aus dem Laden, denn man darf ja nicht den Plan des Warenumsatzes auf Kosten der Gesundheit der Menschen erfüllen.

## Ein Wort über meine Eltern

Ich war nicht wenig verwundert, als ich in der „Freundschaft“ (Nr. 87) meinen Familiennamen antraf und zugleich sehr erfreut, weil Natalia Felde mehr Mutter ist und alles, worüber sie im Brief schreibt, mir so sehr vertraut ist.

Aus Bescheidenheit hat Mutter vieles meiner Meinung nach Wichtiges nicht erwähnt, und zwar, was die Eltern gekostet hatte, uns alle zu anständigen Menschen zu erziehen.

Ich habe fünf Brüder, und sie alle leben mit den Eltern auf dem Lande. Nur ich lebe weit weg von ihnen. Unser Familienensemble nahm erneut am Gebietswettbewerb der Laienkunst teil, diesmal dem 49. Jahrestag des Stieges gewidmet, und meine Familie belegte den ersten Platz.

Soweit ich mich an meine Kinderjahre zurück erinnern kann, hat es in unserem Haus immer Musik gegeben. Zu verdanken haben wir es unserem Vater, der gut Geige spielt. Alle fünf Brüder spielen ein oder mehrere Instrumente, nur ich besaß keine besonderen Fähigkeiten zum Spielen, dafür aber gab ich mich voll und ganz dem Gesang hin. In unserer Gruppe sang ich stets das Solo. Und jetzt, sich mal einer an hat mich meine neunjährige Nefin Sweta ersetzt. Und sie versteht es auch schon gut!

Die Traditionen werden also weitergepflegt. Und das ist gut, wenn die Familie gute, feste Traditionen hat. Das wirkt sich schließlich günstig auf die Kinder aus.

Und noch einige Worte über meine Eltern. Vaters Kindheit fiel in die schweren Kriegsjahre, später mußte er sich gut ins Zeug legen, um die große Familie zu ernähren und den Kindern Bildung zu geben. Und all diese Zeit stand die Musik ihm bei Kummer und Freude bei, machte sein Leben und das der ganzen Familie leichter und interessanter.

Meine Mutter singt die zweite Stimme, spielt Gitarre und Mandoline. Mit Vater machte sie sich in einem Laienkunstzirkel bekannt. Seither traten sie immer zusammen auf. Später kamen die Kinder und dann auch die Enkelkinder hinzu.

Zur Zeit kommt unsere Familie viel seltener zusammen als früher, wenn wir aber zum Feiertag oder Geburtstag oder sonst zu einem Ereignis zusammentreffen, dann tauchen wir wieder alle in die Zauberwelt der Musik und fühlen, wie fest uns diese Leidenschaft zusammenhält. Wir sprechen unseren innigsten Dank unseren Eltern aus, die uns diese guten Eigenschaften anerzogen haben.

Maria DELL  
Surgut

der gesamten Technik ab. Dabei läßt Viktor als Leiter der Parteigruppe auch die Fragen der Festigung der Arbeitssziplin und Ordnung nie außer acht. Kein einziger Verstoß gegen die Arbeitsregeln bleibt im Kollektiv unbemerkt, es wird sogleich eingegriffen.

## Immer ausgeglichen und entgegenkommend

de rechtzeitig gelöst.“

Für seinen Mut wurde Albert und einige seiner Kollegen mit Kurschecks in ein Sanatorium in Sotschi befohlen.

Albert Rudolf wurde 1937 in einer kinderreichen Familie geboren. Die Kriegsjahre hinterließen bei ihm, wie auch bei vielen anderen Kindern seines Alters, Lücken im Lernen. Die Mutter starb früh, sein Vater und die älteren Geschwister halfen an der Arbeitsfront den Sieg über den Hitlerfaschismus schmieden. Albert mußte sich sein Brot schon nach der sechsten Klasse selbst verdienen. Er arbeitete als Filmvorführer, dann kam der Armee dienste und nachher die Arbeit als Schlosser in einem Kraft-

werk. Später folgte das Studium an einem Technikum. Sein gewissenhaftes Verhalten zur Arbeit und zum Studium förderte seine Fortschritte im Beruf. Für ihn sind vor allem Arbeitsfleiß, Gewissenhaftigkeit und hohes berufliches Können kennzeichnend. Gegenüber seinen Arbeitskollegen ist er streng, doch immer gerecht und entgegenkommend. Auch als Lehrmeister der Jugend hat er sich verdient gemacht.

Für seine gute Arbeit als Spezialist und Organisator wurde Albert mit zahlreichen Ehrenurkunden gewürdigt. Stolz trägt er das Ehrenabzeichen „Aktivist des 11. Planjahres“.

Erna MAIER

Menschen aus unserer Mitte

## Hier kennt ihn ein jeder

Hohes Ansehen erwarb sich Viktor Hollmann, Mechaniker im Kraftwagenpark des Sowchos „Korosteljewski“, durch gewissenhaftes Verhalten zu seinen Pflichten. Von klein auf ist Viktor allen Dorfweilern gut bekannt, denn er wurde hier geboren, besuchte die hiesige Schule, bezog nach deren Abschluß das Technikum für Kraftfahrzeugbau in Semipalatinsk, kehrte wieder ins Heimatdorf zurück und wurde als Mechaniker eingestellt.

94 LKWs zählt der Wagenpark des Sowchos, da gilt es für einen Mechaniker, sich tüchtig ins Zeug zu legen, um sie alle instand zu halten. Bei der Frühjahrsbestellung, der Futterbeschaffung oder bei der Erntezeit ist jeder Wagen gefragt. Die Sowchosleistung ist überzeugend. Was man Viktor anvertraut hat, wird bestens repariert.

Ein Problem für die Sowchosabteilungen ist das Wasser. Mit Wagen wird es auf die Farmen und auch auf die Wanderweiden zugestellt. Diese verantwortungsvolle Arbeit verrichten die besten Fahrer. Sie stehen unter der Kontrolle der Parteigruppe des Wagenparks.

Viktors Arbeitspflichten sind mannigfaltig und umfassend. Von seiner beruflichen Kompetenz hängen der technische Zustand der Kraftfahrzeuge, die rationelle Nutzung der Ersatzteile und

der gesamten Technik ab. Dabei läßt Viktor als Leiter der Parteigruppe auch die Fragen der Festigung der Arbeitssziplin und Ordnung nie außer acht. Kein einziger Verstoß gegen die Arbeitsregeln bleibt im Kollektiv unbemerkt, es wird sogleich eingegriffen.

„Die Disziplinverletzungen sind bei uns in letzter Zeit nur selten“, stellt Viktor mit Genugtuung fest. „Auch mit Verspätungen bei der Ausfahrt der Wagen und mit Leerfahrten haben wir Schluß gemacht. Natürlich haben wir das nicht auf Anhieb erreicht. Uns hilft dabei jedermanns Verantwortung vor seinem Kollektiv.“

Im Kraftwagenpark des Sowchos ist wirklich ein verantwortungsbewußtes Kollektiv entstanden. Das ist vor allem auch das Verdienst von Viktor Hollmann.

Alexander KEIDER  
Gebiet Semipalatinsk

## Ein Zeichen besonderer Ehrung

Bereits ein Vierteljahrhundert hat Irma Wiel der Arbeit in der ersten Abteilung der Versuchsstation Rusajewka gewidmet. Im ganzen Rayon kennt man sie als eine vortreffliche Melkerin. Auch als Käberpflegerin war sie auf der Farm eine gute Zeitlang tätig.

Immer mehr junge Leute übernehmen Arbeit im Milchkomplex. Dabei ist ihnen Irma eine gute Helferin und erfahrene Lehrmeisterin. Nur dank ihrer Fürsorge und Betreuung wurden mehrere unerfahrene Mädchen anerkannte Meisterinnen ihres Faches und haben diesen recht schwierigen Beruf lieb gewonnen.

Unlängst erreichte Irma Wiel ihr 55. Lebensjahr, und obwohl sie jetzt das Recht hat, pensioniert zu werden, denkt sie vorläufig nicht daran. Ihr Geburtsort wurde in der ersten Sowchosabteilung zu einem Ereignis. In der Roten Ecke des Milchkomplexes hatte man eine Wandzeitung mit Gratulationen ausgehängt. Hier versammelten sich nachmittags ihre Arbeitskollegen.

Viele Dankworte richtete man an Irma Wiel auf dieser Versammlung. Als ein Zeichen besonderer Ehrung empfing sie die Bitte der Sowchosleitung, ihre Arbeitstätigkeit auch weiter fortzusetzen und ihr Bestes zu geben. Vor Aufregung konnte Irma kaum Worte finden, um ihren Dank den Menschen auszusprechen.

Zum Schluß trat vor den Melkerinnen die Agitationsbrigade „Ogonjok“ aus dem hiesigen Kulturhaus auf. Die Laienkünstler ehrten Irma Wiel durch mehrere Programmnummern.

Daniel ORTMANN  
Gebiet Koktschetaw

## Krieg dem Alkohol!

Es gibt nichts Schlimmeres im Leben als die verkehrte Tradition, alle guten und schlechten Ereignisse mit Trinken zu verbinden. Trinken in Wodka zu suchen. Hat man etwas für die Familie angeschafft, so muß das gemäß dieser Tradition begossen werden.

Der Alkohol ist ein gefährlicher Feind. Er untergräbt die Gesundheit, verkrüppelt das Leben des Trinkers und seiner Angehörigen. Die Vorliebe für Alkoholgetränke verleiht zu vielen anderen Lasten,

fügt dem Menschen und der ganzen Gesellschaft großen nichtwieder gutzumachenden Schaden zu. Diesem Übel müssen wir entschieden Krieg erklären, um es aus unserem Leben für immer zu verbannen. Die jüngsten Beschlüsse der Partei und Regierung stellen die Frage ganz konkret: mit Trunksucht und Alkoholismus ein für allemal aufzuräumen. Und das ist rechtzeitig und wichtig.

In unserer Gesellschaft beruhen die Beziehungen zwischen den

ben da seine Arbeitskollegen still und passiv Beobachter zu? Warum zuckt man nur mit den Achseln und sagt: „Er trinkt doch für sein Geld. Wird ein bißchen rumoren und sich dann ausschlafen!“

## Arnold SCHOSSLER, Leiter der Rayonvereinigung „Goskomselchotechnika“ Gebiet Dshambul

Menschen auf gegenseitiger Achtung. Zu fremdem Leid und Unglück verhält sich der Sowjetmensch nicht gleichgültig. Sehen wir z. B., daß jemand in Not geraten ist, eilen wir ihm zu Hilfe. Warum aber sollten wir gleichgültig zuschauen, wie ein junger Mensch tagtäglich seinen Organismus mit Wodka vergiftet, sich in einen Krüppel verwandelt, aus einem guten Vater, Arbeiter und Bürger zu einem Raufbold, Ruhestörer und Tagedieb wird? Warum blie-

ben da seine Arbeitskollegen still und passiv Beobachter zu? Warum zuckt man nur mit den Achseln und sagt: „Er trinkt doch für sein Geld. Wird ein bißchen rumoren und sich dann ausschlafen!“

## Man darf nicht zulassen, daß Alkohol den Menschen zugrunde richtet. Dazu ist eine gut organisierte Aufklärungsarbeit nötig. Unser großes Arsenal von organisatorischen und propagandistischen Mitteln muß voll aufgeboten werden, um den Trinker den Krieg zu erklären.

Ottile ALTERGOTT Nowosibirsk



Bereits 27 Jahre ist Jakob Hofmann (unser Bild) im Zelinograder Geräte-reparaturwerk tätig. In dieser Zeit haben sich sowohl die Ausrüstung des Werks als auch der Gerätebau selbst sehr rasch entwickelt. Da gilt es für jeden Reparaturarbeiter, mit der Zeit Schritt zu halten. Doch für Jakob ist dies keine Forderung, sondern ein inneres Bedürfnis. Als Schlosser höchster Qualifikationsstufe ist er ein wahrer Meister seines Faches. Seinen geschickten Händen fügen sich die riesengroßen, mehrere Tonnen schweren Waagen und auch die kleinsten Präzisionsgeräte.

Die von Jakob überholte Technik bedarf keiner Kontrolle. Die Abnehmer können zufrieden sein: Alles, was durch seine Hände geht, funktioniert einwandfrei.

Foto: Heinrich FROST

## Meinung

### Näheres erfahren

Der Beitrag „Die Kraft des Wortes und des Gesetzes“ („Fr.“, Nr. 82) hat mich sehr bewegt und nachdenklich gestimmt.

Was mir ganz besonders am Hauptthema gefallen hat, ist, daß er zu den Jugendlichen geht, sich mit ihnen unterhält, sie über die sozialistischen Gesetze aufklärt und ihnen die Unausbleiblichkeit der Bestrafung für jedes Vergehen klarmacht.

Eben diesem Moment wird meines Erachtens noch immer wenig Bedeutung beigemessen. Dabei könnten da vieles die Richter, Rechtsanwältinnen und andere Persönlichkeiten leisten, die sich gut in den Gesetzen auskennen.

Aufklärung und prophylaktische Maßnahmen werden heute immer notwendiger, um jedem eventuellen Verstoß gegen das sozialistische Gesetz vorzubeugen. Manchmal bekommt man auch den Eindruck, daß die Gewerkschaften davon irgendwie absetzt stehen, sich nicht den Trinkern und Rowdys widmen und all das der Betriebsleitung überlassen.

Herald Kuur, den Hauptthemen des Beitrags „Die Kraft des Wortes und des Gesetzes“ kenne ich nach seinen Artikeln in der „Freundschaft“, und es freute mich, daß ich die Gelegenheit bekam, Näheres über sein Leben und seine Arbeit zu erfahren.

Ella WAHL  
Gebiet Turgal

## Friedenspolitik findet Zustimmung

Ich bin ein ständiger Leser der „Freundschaft“. Besonders gern lese ich das „Panorama“, das meiner Meinung nach ständig und ausreichend Materialien zu aktuellen und brennenden Fragen der Gegenwart bringt und interessant gestaltet wird. Sie hilft mir, über die internationale Lage immer auf dem laufenden sein. Was mich dabei besonders bewegt, ist die Besorgtheit der Menschen um die Erhaltung des Friedens, die ständige Gefahr der Entfesselung eines Nuklearkrieges.

Generationen von Malern, Musikern oder Filmkünstlern schaffen bleibende Werke, die der Menschheit die Schrecken und Folgen eines Krieges zeigen. Aber sogar die Phantasie eines Künstlers ist nicht imstande, die Folgen eines Nuklearkrieges darzustellen; dieser Aufgabe ist nur das analytische Gehirn eines Wissenschaftlers gewachsen. Daher beteiligen sich heute Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern an der Antikriegsbewegung. Sie treten entschieden gegen das wahnsinnige Wettrüsten und die

## Zur Diskussion

### Sind die „Spenden“ immer gut?

Heinrich Klein resümiert in seinem Beitrag „Brauchen die Kinder Taschengeld?“ („Fr.“, Nr. 47) das Geld richtig zu gebrauchen verstehen. Ist dagegen nichts einzuwenden. Jedoch brauchen es die Kinder wirklich nicht, wenn das Geld ihnen, nur so, „auf jeden Fall“ gegeben wird.

Damit könnte ja auch die Diskussion abgeschlossen werden, da es darin meines Erachtens um Kinder im Alter bis 14—16 Jahre handelt. Was aber dann? Unsere Kinder bleiben ja für uns immer Kinder, auch wenn sie hinterher noch studieren. Und ich wollte mal wissen, was unsere älteren Kinder, unsere Studenten, in ihrer Tasche haben.

Gewiß ist das Verhalten zu Geld nicht das einzige Kennzeichen der eingetretenen Reife, doch dessenungeachtet kann es vielleicht auch als Maß für die Reife des Menschen sein. Welche Hauptquellen der Einkünfte gibt es bei den meisten Studenten, bemühe ich mich zu ermitteln während einer Unterhaltung mit einer Studentengruppe:

„Sie wohnen im Studentenheim, bekommen ein Stipendium. Wieviel Geld erhalten Sie noch dazu von Ihren Eltern?“

„Ungfähr 40 bis 60 Rubel monatlich, die nötigen Sachen wie Wintermantel, Kleidung und Schuhwerk nicht mitgerechnet.“

„Wie verhalten Sie sich dazu, daß Sie als 20jährige immer noch von Ihren Eltern materiell unterstützt werden?“

„Wie denn anders, wo ich doch noch studiere. Meine Eltern wollten es ja selber, daß ich Bildung bekomme. Sie geben ja nur soviel sie können.“

Natürlich ist es kein Vergehen, daß so manche Eltern ihre Kinder während des Studiums materiell unterstützen. Aber das Wesentliche besteht ja hauptsächlich und vor allem im Verhalten der 16 bis 20jährigen Menschen zu diesen Dotationen, was dabei für sie wichtiger ist — das Verausgaben der Drei-, Fünf- und Zehnrubelscheine für teure, modische Sachen, für lärmende Tafelreden oder das zweckmäßige Umgehen mit diesen Mitteln.

„Gibt es in Ihrer Gruppe Studenten, die selbst zusätzlich Geld verdienen?“

„Sechs oder sieben Mann. Einige von ihnen sind Nachtwächter, andere Sanitäter im Krankenhaus. Die Jungen gehen manchmal Schlepplähne ausladen oder



## Auf Anregung der „Freundschaft“

### Wohnverhältnisse verbessert

„Wir haben vier Kinder“, schreibt A. Folz aus Karaganda. „Ich arbeite schon 32 Jahre lang als Dreher in der Vereinigung „Kargomash“; meine Frau W. Shukowa — 27 Jahre, 10 Jahre davon als Briefträgerin. Hier erkrankte sie schwer infolge des Durchzugs und des Staubs.“

Dieser Schmarotzerstandpunkt ist die Folge des äußersten Egoismus, in der Familie von klein auf anerzogen. Die Eltern glauben, ihre Kinder mit ihren Gaben zu unterstützen, bis sie auf eigenen Füßen stehen, und vergessen dabei, daß sie dadurch vor allem Verbraucher erziehen, die sich nur für ihr eigenes Wohl interessieren.

Die Nutzung der materiellen Werte der Eltern, wobei die Kinder zu ihrer Schaffung kaum einen Finger krümmen, ist ein negativ gefärbtes soziales Beispiel, das bei den Kindern Verbraucherideologie fördert. Derartige „Spenden“ entwickeln bei den Kindern unangemessene Wünsche und hemmen vor allem das Bedürfnis nach einer ehrlichen, gewissenhaften Arbeit zum Wohle der Gesellschaft.

Friedrich KRUGER  
Gebiet Gorki

## Briefpartner gesucht

Ich möchte gern mit einer jungen Frau aus Ihrem Land in Briefwechsel treten. Sie sollte zwischen 30—35 Jahre alt sein, weil ich selbst 34 Jahre bin.

Meine Adresse:  
Jutta LEHMANN  
DDR — 1202 Finkenheerd  
Bahnhofstraße 32  
Fach 5444

# LITERATUR



Hermann ARNHOLD

## Hinterlasse nur Gutes!

Jedes Halmchen will grünen und sprießen...  
 Kein Wesen es gibt, das zu klein,  
 als daß es nicht gern eine Spur  
 als Daseinssymbol hinterläßt...  
 Und kleine und große Geschichten,  
 und kurze und lange Gedichte —  
 als Oden und Heldenpoeme,  
 als Lieder des Schönen ertöndend —  
 uns dichtet die Mutter-Natur,  
 die gut es mit allen ja meint...  
 Wohin wir den Blick nun auch richten  
 In diesem Getümmel zunächst  
 auf Täler, auf Berge und Klüfte —  
 werden kleine und große Konflikte  
 und Streitfälle weise geschlichtet,  
 werden kleine und große Probleme,  
 die nimmer ein Ende wohl nehmen,  
 trotz allem entwirrt und gelöst...  
 Jedes Bäumchen will knospen und sprießen,  
 jeder Beerenstrauch weiß seine Pflicht,  
 jedes Veilchen will blühend uns grüßen,  
 jedes Gräschen sucht Wärme und Licht...  
 Jedes Käferchen hat seine Sorgen,  
 jedes Spinnchen muß spinnen und weben,  
 jeder Falter muß Blütensaft borgen...

Ein Jedes Geschöpf — es will leben...  
 Der Adler, der König der Lüfte,  
 stößt kühn auf die Beute herab...  
 Die Krähe, aus Wäldern geflüchtet,  
 ernährt sich jetzt gern in der Stadt...  
 Der Elen streift stolz durch die Wälder —  
 ihn schützt noch das Abschußverbot...  
 Der Wolf meidet offene Felder —  
 er weiß ganz genau, was ihm droht...  
 Es fühlt sich in diesem Getümmel  
 wohl nötig jedwede Kreatur  
 Und alle hier unter dem Himmel  
 behaust und beschrmt die Natur...  
 O Mensch, der du eben  
 als einziges Wesen  
 vernunftbegabt bist,  
 behüte das Leben  
 als höchstes der Gipfel  
 der Mutter-Natur,  
 hinterlasse als strahlendes Licht  
 nur Gutes auf Erden —  
 als sinnvolle Spur  
 deiner menschlichen  
 und humanistischen,  
 deiner hohen und großen Kultur!

## Rhythmische Ode

Ja, alles wohl hat seine Rhythmen:  
 die Sonne, die Erde, die Sterne;  
 das Jahr und der Tag und die Nacht;  
 der Frühling, der Sommer, der Winter,  
 der Herbst, der versöhnlichgestimmte;  
 die Wiesen, die Felder, die Fernen,  
 der Wald und der flüsternde Bach;  
 die Distel, das Wiesenschaukraut,  
 die Kornblume, kornblumenblau;  
 Musik und Gefühl und Gesang  
 und selbst der verklungene Klang;  
 das Herz und der Pulsschlag der Zeit.  
 Und rhythmisch sind Ebbe und Flut,  
 und fließt in den Adern das Blut.  
 Und rhythmisch sind Bauwerk und Plastik.  
 Und rhythmisch — obgleich auch noch  
 klassisch —  
 ist heute die neue Gymnastik.  
 Aerobik sie anders noch heißt...

Und rhythmisch ist jede Bewegung,  
 und rhythmisch ist jede Bezeugung,  
 mit rhythmischen, plastischen Mustern —  
 grazil, grazil und illuster,  
 Was wäre die Welt ohne Rhythmen!  
 Von Rhythmen ist alles ergriffen!  
 Bellebe dabei nicht vergessen  
 (drum eben besonders erwänt):  
 Entlastung des Nervensystems!  
 Beseitigung jeglichen Stresses —  
 ob körperlich, nervlich, ob psychisch  
 die Überbelastung auch war!  
 Voran geht die Arbeit dann rhythmisch.  
 Der Rhythmus des Lebens ist tüchtig!  
 Ja, alles ist rhythmusgeladent!  
 Und rhythmisch sogar ist die Liebe...  
 Nur eines ist leider nicht klar...  
 Wie schade, wie schade, wie schade:  
 Die Verse allein werden Jetzo —  
 als Gleichgültigkeitsintermezzo  
 entgegen den Dichtungsgesetzen —  
 so oft ohne Rhythmus geschrieben!

## Der Brief

Du kennst deinen Großvater nicht.  
 Du kennst nur das einzige Foto  
 und den einzigen trostvollen Brief,  
 den heute schon ziemlich vergilbten,  
 den oft deine Oma im stillen  
 und tränenlos weinend noch liest  
 zu jeder geeigneten Stunde,  
 in trübe Gedanken vertieft.  
 Der Brief — er ist Zeuge und Bote  
 der Schmerzen vergangener Zeiten,  
 der heute noch offenen Wunden,  
 die nimmer vernarben und heilen...

## Das eigene Ich überwindend

Ich weiß, ich muß gehen für immer.  
 Das wissen wir alle auf Erden.  
 Nur denken wir selten daran:  
 Es scheint ja so blau noch der Himmel...  
 Wenn älter allmählich wir werden,  
 dann fängt erst das Nachgrübeln an.  
 Warum müssen alle einst gehen?..  
 Banal und naiv ist die Frage.  
 Bemessen ist unsere Zeit.  
 Die Tage und Jahre verwehen,  
 daß andere Bäume ausschlagen  
 als Triebe der Unendlichkeit...  
 Viel besser ist's, wenn wir uns fragen,  
 die Schwächen des Ich überwindend,  
 ob alles wir heute getan,  
 daß Dank uns die Nachkommen sagen  
 und Freude am Leben empfinden  
 viel tiefer, als wir es geahnt.

## Einen Bock geschossen

O ja, meine Kinder und Enkel  
 Endlich bin ich dal Einen weiten  
 Weg hab ich zurückgelegt —  
 von Alma-Ata nach Workuta. Zu  
 euch, meine Lieben! Zu euch  
 Packt Koffer und Bündel aus, Ebi!  
 Hier sind unsere Alma-Ataer  
 Äpfel, die rotbäckigen.  
 Laß dich mal küssen. Annehmen  
 mein Kleines Mädchen! Deine Oma  
 bleibt jetzt für ein paar Monate  
 bei dir. Nimm diesen Pflirsich. Er  
 sieht dir so ähnlich.  
 Schmecken die Tomaten gut,  
 Karlichen? Dort im Sack steckt  
 eine Zuckermelone. Eßt, Kinder,  
 eßt alles auf. Das sind die Gaben  
 unserer Kasachstaner Natur.  
 Packt nur alles aus. Hier sind  
 noch Speck, hausschlahtene  
 Würst, gefüllte Kuchen...  
 Pfu! Teuffel! Ja, verdammte noch-  
 einmal! Warum ich schimpfe?  
 Ich sag's euch, muß aber zuerst  
 Atem holen. Und jetzt schön der  
 Reihe nach. Gleich erfährt ihr,  
 was sich mit mir in Moskau zu-  
 getragen hat.  
 Dort mußte ich umsteigen. Ich  
 schnürte also auf dem Bahnsteig  
 meinen Koffer mit dem Bündel  
 zusammen, um sie über die Schul-  
 ter zu werfen. Da kommt ein Bur-  
 sche auf mich zu und fragt:

„Wohin des Weges, Mütter-  
 chen?“  
 „Nach Workuta,“ antworte ich.  
 „Also zum Leningrader Bahn-  
 hof?“  
 „Doch wohl“, sag' ich darauf.  
 „Ich muß auch dorthin. Ich  
 fahre nach Bologoje. Darf ich Sie  
 helfen?“ Und er nimmt meine  
 Koffer und Bündel. Ich ihm nach.  
 Ist er nicht ein Spitzbube? So  
 denke ich. Selber hat er keine  
 Habseligkeiten. Er trägt einen  
 schabigen Mantel und lange zer-  
 raute Haare. Ja, die Sache er-  
 scheint mir brenzlich. Indes biegt  
 er schon um die Ecke, zur Metro  
 bleibt aber im nächsten Augen-  
 blick jählings stehen und fragt:  
 „Sie haben doch Geld mit?“  
 „Na, so ein bißchen...“  
 „Ich habe keins. Ich bin ein  
 armer Student.“  
 „Was wollen Sie damit sagen?  
 Soll ich Ihnen etwa...“  
 „Sie müssen selbst für Ihre  
 Gepäckstücke bezahlen.“  
 Na, alles stimmt, denke ich.  
 Bist also an einen Plönderer ge-  
 raten. Ein Mann ohne Geld. Ein  
 Säufner — das steht man an seiner  
 Nase. Ein Schurke. Das merkt  
 man an seinen schlauen Augen.

## Ein Geheimnis der Liebe

Früher dachte ich, die Liebe  
 auf den ersten Blick sei eine  
 plumpe Erfindung. Eines schönen  
 Tages aber sah ich eine junge  
 Frau an einem Schaufenster  
 stehen und verliebte mich in sie so  
 fort wie ein Grünschnabel. Für  
 blaue Augen und blondes Haar  
 hatte ich schon immer etwas üb-  
 rig.  
 „Sie ähnelt einer Kornblume  
 in einem Weizenfeld“, dachte ich.  
 Nun stand ich neben ihr — am  
 Schaufenster eines Hutgeschäfts:  
 „Ich bitte um Verzeihung. Zu  
 Ihnen würde der rote Hut — dort  
 oben in der Ecke — gut pas-  
 sen...“  
 Die Frau maß mich von oben  
 bis unten mit prüfendem Blick:  
 „Warum?“  
 „Sie erinnern mich an eine gut-  
 bekannte Märchengestalt.“  
 „Das fehlt noch!“  
 „Doch. An das Rotkäppchen.“  
 „Und auf solch eine primitive  
 Art und Weise machen Sie Be-  
 kanntschaft mit dem schwachen

Geschlecht? Ach, ach! Aber so  
 was ist immerhin besser als die  
 dumme Frage „Fräulein, wo habe  
 ich Sie schon mal gesehen?“ oder  
 „Mädchen, darf ich deinen Na-  
 men erraten?“ Männer, Männer!  
 Wir Frauen kennen euch durch  
 und durch!  
 „Ich habe Sie noch nie im Le-  
 ben gesehen“, sagte ich im Flü-  
 sterton. „Und doch weiß ich ganz  
 genau, wie Sie heißen.“  
 „Na, und?“  
 „Kornblume.“  
 „Sind Sie vom wilden Affen  
 gebissen?“  
 Sie drehte sich um und wollte  
 in der Menschenmenge ver-  
 schwinden.  
 „Da hast du dich aber ver-  
 rechnet. Mädell!“ dachte ich.  
 Ich folgte ihr bis zu ihrem  
 Haus, erfuhr in einer Stunde ihre  
 Adresse und schickte in einer  
 Woche einen kurzen Brief an sie:  
 „Liebe Eva!  
 Heute nacht sah ich meine  
 eigene Person zuerst als einen

schmalen Bach, dann als einen  
 mächtigen Strom im blauen Meer.  
 Deiner rätselhaften Augen mü-  
 den. Das war im Traum. Ob er  
 sich verwirklicht?“  
 Ich schrieb mehrere Briefe, be-  
 kam jedoch keine Antwort. Dann  
 gab ich ein Telegramm telefo-  
 nisch ab:  
 WAREN AUF DICH SAMSTAG  
 UM SIEBEN AM PUSCHKIN DENK-  
 MAL  
 DEIN SCHAUFENSTER-  
 FREUND  
 Punkt 7 kam sie zum „Stell-  
 dichein“ und sagte zu mir  
 schroff:  
 „Wann hören Sie auf, mich zu  
 belästigen? Ich möchte Sie vom  
 Hals haben! Verstehen Sie das,  
 Herr Frechdachs!“  
 Und sie ging fort, mit den Ab-  
 sätzen der Stöckelschuhe klapp-  
 rend, Unglaublich, und doch  
 wahr! Nach einem Monat sehe  
 ich Eva wieder am Schaufenster  
 des Hutgeschäfts stehen.

## Laß, liebe Erde...

Laß, liebe Erde, ein Loblied dir singen  
 für deine Bereitschaft, uns Nutzen zu bringen,  
 und für deine Güte, all, die dich bewohnen,  
 für Mühe und Arbeit stets reich zu belohnen.  
 Du schenkst uns dein Erdöl, dein Erz, deine Kohlen,  
 wir können uns Gold aus dem Erdinneren holen.  
 Du stellst zur Verfügung uns Flüsse und Wälder,  
 freigelegte Besenken uns reich deine Felder.  
 Sag, Erde, was du nun für all das begehrst,  
 was du uns in Güte großzügig bescherst?  
 Da hör ich sie sagen ganz kurz und entschieden:  
 „Ich brauch euren Fleiß und brauche den Frieden!“

Peter KLASSEN

## Erinnerung

Wo die Tannen rauschen auf den Hügeln,  
 wo die Eiche trotz dem Sturmgebräus,  
 wo die Birken sich im Lenzwind wiegen —  
 da ist meine Heimat, mein Zuhause.  
 Wo die Rose ihre Düfte schmiedet  
 und der Flieder Gartenstege säumt,  
 unter Schattenranken süßer Reben —  
 hab' ich in der Jugendzeit geträumt.  
 Wo der Schäfer seine Herden weidet,  
 wo der Landmann seine Scnolle bricht,

wo der Mäher reiche Ähren schneidet —  
 O, du Heimat, dich vergeß ich nicht!

Wo am Himmel nachts die Sterne blinken,  
 tags die weißen Lämmerwolken ziehn,  
 wo am Horizont die Fernen winken —  
 trug ich gern des Lebens Last und Mühn.

Bin gewandert über Land und Meere  
 zu erkennen dort das „Was“ und „Wie“.  
 Doch am Ende gähnte eine Leere —  
 Liebe Heimat, dich vergaß ich nie.

Bin nun endlich wieder heimgekommen.  
 Viele Tage waren trüb und schwer.  
 Wandersmann, hast du es recht vernommen?  
 „Ohne Heimat ist das Leben leer!“



Der Alma-Ataer See  
 Zeichnung: Reinhold Bartull

## Spinneweben

Leise schweben  
 Spinneweben  
 überm Wald.  
 Silberfäden  
 traurig reden:  
 Herbst kommt bald.  
 Wir vergehen  
 und verwehen,  
 müssen fort.  
 Ach wir kleinen  
 haben keinen  
 Bleibensort.  
 Spinneweben  
 flüstern eben:  
 Wiederseh'n!  
 Nur nicht klagen,  
 nicht verzagen —  
 auch der Herbst  
 ist wunderschön!

Ursula MARTIN

## An zwei Meeren

Riga  
 In Schauern jagen Wolken von Nord,  
 und das Meer, sich erhebend, zerfließt  
 und ergießt sich, dem Himmel verschworen,  
 prasselnd auf blecherne Dächer.  
 Den Schraffuren der stürzenden Wasser  
 widerstehen die gotischen Türme.

Die Granitmonumente der lettischen Schützen,  
 reglose Wächter, halten den Posten.  
 Stäubende Böen üben Donplatzt hin  
 beleben den Schattenriß Herders,  
 sobald die weltberühmte Orgel einsetzt:  
 ein Brausen füllt Himmel und Erde  
 dazwischen, ausharrend, die Stadt.

Nördliche Stadt  
 Nur Nebelweiß, Naßschnee  
 nicht oben noch unten —  
 Doch den Pelz über, und geruhsam  
 mit der Barke Bus überm Boulevard.  
 Die Fontanka gequert, vergebens  
 der Dichterin Haus beschworn:  
 Die Fronten der Häuser entgleiten.  
 Unsichtbar gehen die Leningrader  
 unter Monumenten, im Nebel verschanzet.  
 Hinab nun zum Ufer, dem unbestimmten,  
 und verzögert und gedämpft, nur  
 von der Festung drüben  
 der Schuß der Kanone.

Der Sandsturm  
 Eine jäh Fontäne, erhebt sich der Sandsturm,  
 er hetzt übers Ofeld in wechselnden Rhythmen,  
 den Schweiß dieser Erde treibt er zu Wellen:  
 schmieriges Grundwasser gegen die Boartürme  
 rennt gegen Dorfmauern, kralit sich ins Hammeifell,  
 zerwütet die Flamme, die vom Erdgas genährte,  
 im Tempel der indischen Feuerarbeiter  
 und dringt durch die Ritzen der Teppichfabrik.  
 Er peltscht das Dürrgas, so peltschte er einstmal  
 Nikitin, Afanassi, unterwegs nach Indien  
 bis der Schutz fand im Erdloch eines Naphtaarbeiters.  
 Die Teppichweberinnen beutelt und schlägt er,  
 federt ihr Haar zu Berg, sorgt, daß nach Erdöl  
 schmeckt ihre Haut, da sie heimgehn aus Nardaran  
 in ihren Neubau, jagt ölge Körnchen  
 zwischen die Wimpern ihrer Mandelaugen.  
 Er fällt in die Stadt ein, seine Stadt der Winde,  
 er zaust die Platanen, die Dattelpalmen,  
 er stürzt in die Schächte der Bakuer Metro,  
 durchfegt die Prospekte, er hetzt alle Katzen,  
 streut ihnen Sand ins Ohr, sträubt ihr Fell  
 vom Schwanz bis zum halbgeschlossenen Aug,  
 rast gegen Schiffe, und weit  
 jenseits des Horizonts aus Nadelturnspitzen  
 hinter Neftjanyje Kamni  
 wirft er sich wütend ins Meer.

Baku  
 Sie kamen wohl aus der nahen Wüste  
 zu Zeiten, deren sich keiner erinnert,  
 auf schleichenden Pfoten durch sperriges Dürrkraut,  
 besetzten die harte salzige Erde  
 die Mauern des Schirwanschah-Palasts.  
 Sie meditierten noch heute im Schatten  
 von Itscheri-Schecher, der alten Stadt.  
 Eine von ihnen, die weiße Katze,  
 lagert im Fenster des Fischgeschäfts,  
 betrachtet mit Gleichmut (so wie der Alte  
 auf seinen Fersen hockend betrachtet)  
 Händler von Teppichen, Messern, Melonen  
 und rasende Phantome, die neuesten Autos.  
 Unbeachtet thront sie neben Schätzen von Zandern  
 und, träge sich reckend, erteilt sie Befehle —  
 heimliche Herrscherin dieser flußlosen Stadt.

David JOST

## Lied

Es döste einst vor Jahren  
 still vor sich hin am Zaun  
 mit kahlen, dürren Ästen  
 ein alter Apfelbaum.  
 Dann war er eingegangen,  
 er tat uns herzlich leid,  
 weil einst mit reichen  
 Früchten  
 er manches Kind erfreut!  
 Jetzt sprießt an seiner Stelle  
 ein Apfelbäumchen dort,  
 es flüstern seine Ästchen  
 manch liebevolles Wort.  
 Der Wind kost seine Zweiglein  
 und wird dabei nicht müd  
 und trägt hinaus ins Welte  
 ein Apfelblütenlied.

## Lebensfreude

Ich lieb' es, im Frühling  
 ins Freie zu gehn  
 hinaus auf die  
 duftenden Wiesen,  
 wo liebliche Blümchen,  
 so helter und schön,  
 in leuchtenden  
 Farben zerfließen.

Ich liebe die zierlich  
 geschmückte Natur.  
 Ich liebe dies  
 friedliche Leben,  
 wo Städte und Dörfer  
 von blühender Flur,  
 von fruchtbaren  
 Feldern umgeben.

Wie lieb' ich's so sehr,  
 und wie hab' ich es gern,  
 wenn Saaten gedehnd  
 rings sprießen,  
 die Menschen froh leben  
 und nahe und fern  
 die Frucht ihrer  
 Arbeit genießen.

